

## Netzwerkforum Berichte – Informationen – Debatte

Juni 2025

**Liebe Netzwerkmitglieder und Interessierte,**

ich möchte das Vorwort des aktuellen Netzwerkforums nutzen, um mich bei Ihnen und Euch offiziell vorzustellen. Am 01. Mai habe ich die Stelle als Netzwerkreferentin angetreten.

Meine erste Amtshandlung war die Betreuung unseres Standes auf dem DGB-Gewerkschaftsfest am 1. Mai – ein, wie ich finde, außergewöhnlicher erster Arbeitstag, der mir lange in Erinnerung bleiben wird.

**Aber wer bin ich nun eigentlich?**

Mein Name ist Karolin Quambusch. Vor 38 Jahren bin ich hier in Hannover geboren und in Seelze aufgewachsen. Heute wohne ich mit meinem Mann Frank und unserem vierjährigen Sohn Paul in Limmer, Wand an Wand mit der Cafébar Rossi, die übrigens ausgezeichneten Kaffee macht!



2016 habe ich hier in Hannover den Fachmaster in Geschichte abgeschlossen. Die Frage, wie man Geschichte zeitgemäß und zielgruppenorientiert vermittelt, begleitet mich seit Beginn des Studiums. Insbesondere reizt mich die Auseinandersetzung mit und Vermittlung von Geschichte an historischen Orten. Denn die unmittelbare Auseinandersetzung

mit der räumlichen Umgebung ermöglicht das Aufspüren, Entdecken und bewusste Erfassen von Spuren der Vergangenheit. Historische Orte bestechen durch Originalität, Anschaulichkeit und Multiperspektivität und eröffnen damit den Raum für unterschiedliche Wahrnehmungen und Interpretationen.

### **Berufliche Laufbahn**

Seit 2014 sammle ich praktische Erfahrungen als freie museumspädagogische Mitarbeiterin im *Historischen Museum Hannover*, wo ich auch weiterhin tätig bin. Weitere praktische Erfahrungen habe ich unter anderem auch bei *Stattreisen Hannover* gesammelt, wo ich als *Karo die Krämerin* in der Altstadt unterwegs war.

Hauptberuflich war ich die letzten sechs Jahre am *Institut für Didaktik der Demokratie der Leibniz Universität Hannover* als wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen Projekten tätig. Dort lag mein Arbeitsschwerpunkt auf der Erinnerungslandschaft deutsch-deutsche Grenze. In verschiedenen Projekten habe ich mich mit dem Potenzial dieser dezentralen, mehrheitlich von ehrenamtlichem Engagement getragenen Erinnerungslandschaft beschäftigt und in diesem Zusammenhang digitale Vermittlungsangebote gestaltet, Zeitzeug\*inneninterviews geführt, Ausstellungen und Workshops konzipiert. Eine dieser Ausstellungen mit dem Titel „Die Grenze in der Feldmark - Lebenslinien zwischen dem Wendland und der Altmark“ wird Ende des Jahres in der VHS zu sehen sein.

Zivilgesellschaftliches Engagement ist eine wichtige Säule unserer Erinnerungskultur. Als Netzwerkreferentin möchte ich mich in Zukunft noch mehr als zuvor für die Aufarbeitung und das Wachhalten der regionalen Geschichte des Nationalsozialismus sowie die Sichtbarmachung und der Erhalt von Erinnerungs- und Gedenkort einsetzen.

### **Das Netzbüro wird „NetzwerkRaum“**

Das Büro soll – in Abstimmung mit dem Vorstand - Schritt für Schritt zu einem Informations- und Verweilort umgestaltet werden. Es soll Raum für Gespräche und Ideen bieten. Dazu soll eine kleine Bibliothek aufgebaut und die Möglichkeit zur Recherche geben werden. Flyer von Ihren und Euren Vereinen, Projekten und Erinnerungsorten sind dann zukünftig präserter platziert. Auch Literatur zu den Themen des Netzwerkes wird zur Verfügung gestellt. Hier ist noch Luft nach oben! Gerne nehmen wir aktuelles Infomaterial und

Bücherspenden entgegen, um der Bibliothek etwas mehr Substanz zu verleihen.

Ich freue mich sehr auf die zukünftigen Aufgaben und Herausforderungen!

Herzlichen Gruß

Karolin Quambusch (Netzwerkreferentin)

## **Der Inhalt**

<b>„Mediterrane Erinnerungskultur“ – mit Ausblicken in die Gegenwart</b>	<b>S. 4</b>
<b>Die Geschichte des ersten Mahnmals für die Opfer des Nationalsozialismus in Nordeuropa – Veranstaltungsbericht</b>	<b>S. 8</b>
<b>Stolpersteinverlegung für Kurt Schumacher in Hannover – Veranstaltungsbericht</b>	<b>S. 11</b>
<b>Gedenkveranstaltung KZ-Limmer – Veranstaltungsbericht</b>	<b>S.15</b>

---

## „Mediterrane Erinnerungskultur“ – mit Ausblicken in die Gegenwart

---

Eigentlich war ich im März 2025 in meiner Rolle als Vorsitzende von Global Partnership Hannover e.V. nur zum *Organisers & Coordinators Meeting* des Europäischen Dachverbandes der Jüdischen Kulturrouten / AEPJ nach Barcelona eingeladen.

Aber um ein angemessenes Verhältnis zwischen umweltfreundlicher (Bus- und Bahn-) Anreise einerseits sowie Aufenthaltszeit andererseits zu wahren, legte ich zwei zusätzliche Stopps ein, die thematisch ebenfalls mit Erinnerungskultur zu tun haben: Valencia und Marseille.



In der katalanischen Metropole drehte sich alles um das Motto der Jüdischen Kulturtag 2025 „The people of the book“ – und hier v.a. um Jüdische Literatur in der spanischsprachigen Welt, Die Frau im Alten Testament und was die Mitglieder in ihren jeweiligen Ländern mit Blick auf diese Jahreslosung planen.

Ich stellte unser erfolgreiches Poetry-Slam-Format „Keiner hat das Recht zu gehorchen“ vor – Texte von fünf zeitgenössischen Slam-Poet\*innen zu jüdischen Autor\*innen, die eine Beziehung zu Hannover hatten: Heinrich Heine, Theodor Lessing, Karl Jakob Hirsch, Hannah Arendt und Kate Steinitz.



Das „Meeting“ war eine rundum inspirierende Veranstaltung, die neugierig auf das macht, was im Herbst geboten wird. Die Auftaktveranstaltung dieser *European Days of Jewish Culture / EDJC* findet am 1. September in Stockholm statt.



In Valencia traf ich mich mit Amparo Belmonte Orts und Pablo Sedeño Pacios, die sich vor Ort für ein würdiges Gedenken an die Opfer der Franco-Diktatur engagieren. Erstere ist die Sprecherin der Angehörigen der im und nach dem Bürgerkrieg ermordeten 2.238 Widerstandskämpfer\*innen bzw. jener, die als Anhänger\*innen der spanischen Republik bekannt waren.

Bei einer Ausstellungseröffnung zu diesem Thema hatte ich sie 2021 in Hannover kennengelernt, sie auf den Spuren der Erinnerungskultur durch Hannover geführt – und sie für das kurz zuvor eröffnete ZeitZentrum Zivilcourage begeistert. Letzterer ist Hochschullehrer und ein anerkannter Bildhauer, der ein beeindruckendes Mahnmal für den lokalen Friedhof Paterna gestaltet hat. In darin integrierten Einzelnischen sollen all jene ihre letzte Ruhe finden, die seinerzeit an einer nahegelegenen Mauer füsiliert und dann in einem Massengrab verscharrt wurden. Die Schätzung, wie viele



Menschen landesweit solch ein schreckliches Ende fanden, belaufen sich auf 100.000 - 200.000. Lange war dieses Kapitel der Geschichte offiziell totgeschwiegen worden. Schließlich gab es zu Beginn des 21. Jahrhunderts erste Exhumierungen, die unter der aktuellen linken Regierung intensiviert werden. Allerdings ist die Polarisierung innerhalb der spanischen Gesellschaft längst nicht überwunden: „Konservative“ Provinzregierungen und Rathäuser

bemühen sich, diesen Aufarbeitungsprozess zu unterlaufen. Die valencianische Gedenkstätte kann hoffentlich dennoch in diesem Sommer mit einer würdevollen Zeremonie eröffnet werden.



Auf dem Rückweg wollte ich wieder in den jüdischen Kosmos eintauchen – diesmal in einen zeitgenössischen. Ich wußte, dass in Marseille zirka 70.000 bis 80.000 Jüd\*innen zu Hause sind und das städtische Leben viel selbstverständlicher prägen als andernorts. Doch das ist seit dem 7. Oktober 2023 Vergangenheit. Inzwischen ist die jüdische Community stark geschrumpft und hat sich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Stattdessen machte ich eine virtuelle Reise in jene traurige Epoche der „Grande Nation“ als Jüd\*innen aus der französischen Gesellschaft ausgeschlossen und den Nationalsozialisten preisgegeben wurden: Das „Mémorial des déportations“ zeichnet auf erschütternde Weise das Schicksal vieler Einzelpersonen nach.



Im Mai schloss sich eine weitere Veranstaltung des AEPJ in mediterranen Breiten an – die Mitgliederversammlung in Rom. Dort wurden die nächsten Meilensteine dieses europaweit wachsenden Verbandes definiert. Zum Begleitprogramm

gehörte der Besuch der Großen Synagoge – die ein kleines aber sehr interessantes Museum beherbergt – und ein Empfang beim aktuellen Kultusminister. Für unseren Gastgeber, „Unione delle Comunità Ebraiche Italiane“ (UCEI), war das ein idealer Rahmen für die Unterzeichnung eines Abkommens mit dem italienischen Staat. Aber für uns Mitglieder eine diffizile Gratwanderung, da Alessandro Giuli eine neofaschistische Sozialisation durchlaufen und sich nicht überzeugend von ihr distanziert hat.

In Summe viele spannende Begegnungen und Eindrücke, die die Bedeutung einer engagierten, zukunftsfähigen Erinnerungskultur unterstreichen – und gleichzeitig dazu ermuntern, jetzt und überall für eine resistente Demokratie ein- bzw. aufzustehen!

**Ein Beitrag von Anke Biedenkapp**

---

---

**Veranstaltungsbericht: Geschichte des ersten Mahnmals für die Opfer des Nationalsozialismus in Nordeuropa – Ein Vortrag von Michael Legband im Zeitzentrum Zivilcourage am 15.05.2025**

---

*Ein frühes Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in der Kreisstadt Itzehoe mit einer bewegten Geschichte und einer überraschenden Verbindung zu einer großen Persönlichkeit des internationalen Filmgeschäfts.*



**Abbildung 1: Mahnmal und Gedenkstein in Itzehoe; Foto: Nightflyer**

80 Jahre nach Kriegsende und dem Ende des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland ist die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus auch ein historisches Thema. Dass wir in den letzten 80 Jahren keineswegs gradlinig erinnert haben und wie sich das auf öffentliche Zeichen der Erinnerung auswirken kann, zeigt die bewegte Geschichte des Mahnmals für die Opfer des Nationalsozialismus in Itzehoe.

Gyula Trebitsch (1914 – 2008) wird 1914 in Budapest geboren. Er war ein deutsch-ungarischer Filmproduzent, der internationale Erfolge feierte. Zwei seiner wohl bekanntesten Werke sind „Des Teufels General“ (1955) und „Der Hauptmann von Köpenick“ (1957). Aufgrund seines jüdischen Glaubens wurden Trebitsch und seine Familie Opfer des nationalsozialistischen Regimes. 1942 wird Trebitsch in Ungarn zum Arbeitsdienst eingezogen. Nach mehreren Stationen als Zwangsarbeiter wird er in die Konzentrationslager nach Sachsenhausen, Barth und letztlich nach Wöbbelin deportiert, wo er am 2. Mai 1945 vom britischen Militär befreit wird. Seine Brüder Zoltan und Otto überleben den Holocaust nicht. Nach der Befreiung wird Trebitsch in Itzehoe (Schleswig-Holstein) versorgt und lebt für einige Zeit in der Stadt, die etwa 60 Kilometer nordwestlich von Hamburg liegt. In dieser Zeit entsteht bei Trebitsch auch die Idee, in Itzehoe ein Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus zu errichten. Mit der Gestaltung des Mahnmals beauftragt er den in Itzehoe lebenden Architekten Fritz Höger.



Michael Legband am Mahnmal; Foto: Michael Ruff

Schon 1932 in die NSDAP eingetreten, versuchte Höger immer wieder - allerdings ohne Erfolg - als Architekt für die Nationalsozialisten zu arbeiten und diese für seinen „deutschen“ Architekturstil zu gewinnen.<sup>1</sup> Im Rundfunk hetzte er gegen fremdländische Einflüsse auf die deutsche Architektur. Doch Gyula Trebitsch verteidigte seine Wahl. 1995 sagte er über Högers Beteiligung am Mahnmal: „Für Höger war das Mahnmal irgendwie eine Wiedergutmachung ganz persönlicher Art, für Menschen, die unter seiner früheren Gesinnung gelitten hatten.“<sup>2</sup> Seine größten Erfolge feierte Fritz Höger in den 1920 Jahren, mit Bauten wie dem Chilehaus in Hamburg und dem Anzeiger Hochhaus in Hannover. 1946 wird das Mahnmal eingeweiht. Es ist zu diesem Zeitpunkt das einzige Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Nordeuropa und gehört damit zu den ältesten Mahnmalen für die Opfer des Nationalsozialismus

---

<sup>1</sup> Fritz Högers ideologische Verstrickung mit dem Nationalsozialismus wurde im Rahmen einer von der „Initiative Bauen mit Backstein – Zweischalige Wand Marketing e. V.“ mit Unterstützung durch den „Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA“ in Auftrag gegebenen und von dem Historiker Prof. Thomas Großbölting durchgeführten Studie veröffentlicht: Prof. Dr. Thomas Großbölting: Fritz Höger – eine politisch-professionelle Biografie, Münster 2022. (Die Studie ist digital verfügbar: [Fritz Höger – eine politisch-professionelle Biografie](#))

<sup>2</sup> Zitat: Gyula Trebitsch 1995, in: Michael Legband: Flyer „Das Mahnmal, erbaut, verdrängt, wiederentdeckt.“

in ganz Europa. Doch nach 10 Jahren in zentraler Lage wird das Mahnmal 1957 in den abgelegenen Stadtpark von Itzehoe verlegt. Die Verdrängung des Mahnmals ins Abseits ist sehr sinnbildlich für den Umgang mit dem Nationalsozialismus in den 1950er Jahren. Der ursprüngliche Standort gerät in Vergessenheit. Erst als Gyula Trebitsch auf einem Besuch in Itzehoe 1989 von der Verlegung des Mahnmals erfährt und diese anprangert, wird ein öffentlicher Diskurs angestoßen. 1995 kommt es zur Rückverlegung, sodass die große Gedenkveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen 1996 am ursprünglichen Standort begangen werden konnte.

Der aus Itzehoe stammende Journalist und Autor Michael Legband engagiert sich seit über vierzig Jahren für das Mahnmal und hat dazu unter anderem zwei



Vortrag von Michael Legband im Zeitzentrum Zivilcourage;  
Foto: Karolin Quambusch

Bücher publiziert und ein Film<sup>3</sup> produziert. Seine aktuelle Publikation trägt den Titel: „*Das Mahnmal – 75 Jahre gegen das Vergessen. Vom Umgang mit dem Nationalsozialismus in Itzehoe*“<sup>4</sup>. Die intensive Recherche zur Geschichte des Mahnmals sowie die enge Freundschaft zum Initiator des Mahnmals Gyula Trebitsch waren dem Vortrag von Michael Legband anzumerken. Ein sehr informativer und persönlicher Abend.

## Ein Beitrag von Karolin Quambusch

---

<sup>3</sup> 1995 produzieren Michael Legband und Gyula Trebitsch einen Dokumentarfilm über das Mahnmal. Dieser wurde 1996 im NDR gezeigt. Der Film befindet sich in der Privatsammlung von Michael Legband.

<sup>4</sup> [Das Mahnmal – 75 Jahre gegen das Vergessen, Vom Umgang mit dem Nationalsozialismus in Itzehoe, Ludwig Verlag \(ISBN 978-3-86935-412-5\)](#)

---

## Bericht zur Stolpersteinverlegung: Ehrung für Kurt Schumacher in Hannover

---



*In der niedersächsische Landeshauptstadt Hannover wurde am Mittwoch, dem 23. April, ein Stolperstein für den ehemaligen SPD-Vorsitzenden und NS-Verfolgten Dr. Kurt Schumacher verlegt. Stephan Weil als Ministerpräsident und Belit Onay als Oberbürgermeister waren persönlich anwesend. Mit dabei auch eine Abordnung der Reichsbanner-Regionalgruppe Hannover.*

Ein Blick in den Wikipedia Beitrag zu Kurt Schumacher gibt einen Einblick in eine faszinierende Persönlichkeit mit spannender Geschichte. Nicht nur in der Nachkriegszeit als erster SPD-Bundesvorsitzender, sondern auch schon in der Weimarer Republik als Mitbegründer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold setzte sich Schumacher für die Demokratie ein. Zur Zeit der NS-Terrorherrschaft musste er vielfältige Leidensgeschichte ertragen.

Kurt Schumacher verstarb am 20. August 1952 und wurde in Hannover beigesetzt. Auf der Homepage des NDR ist in der Rubrik „Retro“ ein gut 30-minütiger historischer [Sendebeitrag](#) über die Trauerfeier und Beisetzung abrufbar. 60.000 Menschen hatten sich damals in Hannover zur Beisetzung versammelt.

Die Initiative für die Verlegung geht zurück auf die Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter und inhaftierter Sozialdemokraten (AvS), hier konkret auf unseren Kameraden Wolfgang Kopitzsch als Vorsitzenden, Friederike-Juliane Cornelßen und Dr. Holger Martens als Stellvertreter. Die AvS hat auch die Patenschaft für den Stolperstein in der Heinrich-Heine-Straße 4 übernommen.

Ministerpräsident Weil hob hervor, dass Kurt Schumacher ein entschiedener und unnachgiebiger Gegner des Nationalsozialismus und eine der prägendsten und herausragendsten Persönlichkeiten der deutschen Sozialdemokratie und der deutschen Nachkriegsgeschichte war. Möge sein Stolperstein nicht nur ein Symbol der Erinnerung sein, sondern auch eine Mahnung, niemals nachzulassen im Kampf für die Demokratie. Oberbürgermeister Onay sagte: „Mit Kurt Schumacher ehren wir einen Politiker, dessen unbeirrbares Eintreten für seine demokratischen Grundüberzeugungen uns auch heute noch ein Vorbild ist. Mit dem Erstarken des Rechtspopulismus erleben wir, wie wichtig es ist, demokratiegefährdenden Strömungen entschieden entgegenzutreten und sich auf keine Kompromisse mit ihnen einzulassen.“ Dr. Holger Martens erinnerte daran, dass Kurt Schumacher ohne Urteil fast 10 Jahre in Konzentrationslagern der Nazis verbracht hatte. Er ist jetzt der erste überlebende Sozialdemokrat, der in Hannover einen Stolperstein bekommen hat. An den Bezug zum Reichsbanner erinnert eine erneuerte Stadttafel am ersten Büro von Kurt Schumacher in Hannover-Linden. Sie verweist darauf, dass dieser 1924 Mitgründer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold war.

In der erst kürzlich im Landtag Niedersachsen gezeigten neuen Ausstellung „Wehrhafte Demokratie“ der Gedenkstätte Deutscher Widerstand wurde das Wirken von Kurt Schumacher als Vertreter der SPD im Reichsbanner beschrieben. Er war als Vorsitzender des Reichsbanners Stuttgart einer der herausragenden Reichsbannerführer im süddeutschen Raum. Damit zog er sich allerdings den Hass der Nazis und auch konservativer Kräfte zu. Auf die beispielhafte Reichstagsrede Schumachers vom 23. Februar 1932 wurde auch in den Ansprachen in Hannover mehrfach Bezug genommen. Zitat: *„Wenn wir irgendetwas beim Nationalsozialismus anerkennen, dann ist es die Tatsache, daß ihm zum ersten Mal in der deutschen Politik die restlose Mobilisierung der menschlichen Dummheit gelungen ist.“* Es lohnt sich den [gesamten Redebeitrag](#) vom 23.02.1932 zu lesen. Nach der Verlegung des Stolpersteins enthüllten Oberbürgermeister Belit Onay, die stellvertretende Stadtbezirksbürgermeisterin Linden-Limmer, Katharina-Sophia Gerking, und der SPD-

Bundestagsabgeordnete Adis Ahmetovic an der Zentrale des Wiederaufbaus der SPD nach 1945, dem sogenannten „Büro Schumacher“ in der Jacobsstraße 10 in Linden, eine erneuerte Version der bereits angesprochenen Stadttafel.



Eine Besonderheit hier war die alte historische Fahne der 22. Abteilung des Ortsvereins Hannover der SPD. Diese 1927 geweihte Fahne überstand gut versteckt die NS-Zeit und begleitete den Aufstieg der SPD in Hannover in den Anfangstagen. Sie wird mit einer Reihe weiterer Objekte der Arbeiterbewegung in Hannover-Linden in der Egon Kuhn Geschichtswerkstatt bewahrt.

Für die Veranstaltung hatte der Hannoveraner Historiker Dr. Peter Schulze eine aktuelle Kurzbiografie erstellt, welche den Schwerpunkt auf das Wirken Schumachers in Hannover legt. Sie ist auf der Website der [städtischen Erinnerungskultur](#) zu finden.

Organisiert und begleitet wurden beide Veranstaltungen vom ZeitZentrum Zivilcourage in Hannover.

*Weitere Berichte über die Stolpersteinverlegung:*

[Pressemitteilung der Stadtverwaltung Hannover](#)

[Bericht Vorwärts vom 24.04.2025](#)

[Bericht von Adis Ahmetovic](#)

[NDR Beitrag vom 19.04.2025 über Kurt Schumacher](#)

**Ein Beitrag von Ralf Hermes**

---

---

## 80. Jahrestag der Befreiung des KZ Conti-Limmer - Veranstaltungsbericht

---



Foto: Jürgen B. Hartig

Rund 150 Menschen gedachten am 10. April 2025 der ehemaligen Gefangenen des Frauen-KZ Conti-Limmer. Aus Anlass des 80. Jahrestages der Befreiung des Lagers waren in diesem Jahr auf Einladung der Landeshauptstadt Hannover auch Angehörige ehemaliger Gefangener aus Frankreich darunter: Isabelle Chalut, Tochter der ehemaligen Gefangenen Dr. Annette Chalut, setzt auch die Arbeit ihrer Mutter im Internationalen Ravensbrück Komitee fort. Mit den Geschwistern Camille und Julien Lepoutre waren zwei Enkelkinder der im KZ Conti-Limmer inhaftierten Geneviève Bizot nach Hannover gekommen, um an den Gedenkveranstaltungen zum 80. Jahrestag der Befreiung der hannoverschen Konzentrations-Außenlager teilzunehmen. Neben ihrer Großmutter waren auch deren Schwestern Renée und Anne-Marie Bizot vor 80 Jahren in Limmer von amerikanischen Soldaten befreit worden.

Außer den Gästen aus Frankreich konnte Horst Dralle vom Arbeitskreis „Ein Mahnmal für das Frauen-KZ in Limmer“ auch Angehörige ehemaliger Gefangener des KZ Ahlem aus Israel, den Niederlanden und Hamburg begrüßen, die zuvor an der Gedenkveranstaltung in Ahlem teilgenommen hatten. Dralle wies darauf hin, dass sich mittlerweile mehr als die Hälfte der Deutschen einen „Schlusstrich unter die NS-Vergangenheit“ ziehen wolle. Dabei, zitierte er Jens-Christian Wagner, Leiter der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, seien wir es zum einen den NS-Verfolgten schuldig, sie zu würdigen. Zum anderen sei die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen grundlegend für unser demokratisches Selbstverständnis. Demokratie, eine offene Gesellschaft und ein Rechtsstaat, so Dralle weiter, seien keine Selbstverständlichkeit.

Auch der hannoversche Oberbürgermeister Belit Onay betonte in seinem Grußwort die Bedeutung des Gedenkens angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen: „Wenn wir uns mit der NS-Zeit beschäftigen, wird eins immer wieder deutlich, nämlich, dass das kollektive Wegsehen einer Gesellschaft erst den Weg für die Politik und das Vorgehen der Nationalsozialisten ebnen konnte. Viele der Verbrechen sind vor den Augen der Bevölkerung passiert. Die inhaftierten Frauen aus dem KZ Conti-Limmer sind hierfür ein gutes Beispiel.“

Onay erinnerte an das Leid der Gefangenen des KZ Conti-Limmer, die zum Teil schwerste Zwangsarbeit bei Continental und den Brinker Eisenwerken leisten mussten. Er wies auch darauf hin, dass das Leiden der meisten Gefangenen des KZ Conti-Limmer am 10. April 1945 noch nicht zu Ende war, da sie – bis auf rund 80 Kranke – vier Tage zuvor auf einen Räumungsmarsch gezwungen worden waren, der drei Tage später im KZ Bergen-Belsen endete. Dort wurden die Frauen am 15. April 1945 befreit, aber viele von ihnen starben vorher und in den Wochen danach an den Folgen der KZ-Haft, den Strapazen des Marsches und den Seuchen, die im völlig überfüllten KZ Bergen-Belsen grassierten.

Julien Lepoutre dankte den Beteiligten der Landeshauptstadt und den Arbeitskreisen in Ahlem und Limmer für die Ausrichtung der Gedenkveranstaltungen. Er berichtete, dass in seiner Familie, in der neben seiner Großmutter und deren Schwestern noch weitere Familienmitglieder aufgrund ihrer Widerstandstätigkeit von den Deutschen deportiert worden waren, ein wichtiger Schwerpunkt des Erinnerns auf der Solidarität der Gefangenen untereinander läge – eine Perspektive, die das Gedenken in Deutschland ergänzen könne.

Anschließend lasen Mitglieder des Arbeitskreises aus dem Bericht der ehemaligen Gefangenen Simone Rohner, die die Befreiung des KZ Contilimmer am 10. April 1945 miterlebt und anschaulich geschildert hat. Für eine musikalische Rahmung des Berichts sorgten drei Liedbeiträge des DGB-Chors.

Der vorgetragene Text von Simone Rohner steht online als [Download](#) zur Verfügung.

Der Arbeitskreis dankt allen Beteiligten und Besucherinnen für ihre Beiträge und ihr Interesse!

## Ein Beitrag von Matthias Waselowsky (Arbeitskreis „Ein Mahnmal für das Frauen-KZ in Limmer“)

---

### Impressum

Für die Inhalte der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Das Netzwerkforum (einst Newsletter) erscheint zu Beginn jedes geraden Monats sechsmal pro Jahr als Mitteilungsblatt an die Mitglieder und an Interessierte des Vereins. Redaktionsschluss dieser Ausgabe war am 26. Mai 2025. **Redaktionsschluss des nächsten Netzwerkforums ist der 04. August 2025.**

Redaktion: Karolin Quambusch (Netzwerkreferentin)

Netzwerk Erinnerung und Zukunft e.V., Kirchstr. 1/ Pariser Platz, 30449 Hannover; Tel. 0511/67437122;

erinnerung-und-zukunft@gmx.de; [www.netzwerk-erinnerungundzukunft.de](http://www.netzwerk-erinnerungundzukunft.de)



wird institutionell gefördert von der Landeshauptstadt Hannover, Zentrale Angelegenheiten Kultur.

